

Karl Radler d. Ä.

Heimatgau.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1920.

Heimatgau. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blümmel: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrern.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
KLEINE MITTEILUNGEN:	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterricht	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
BÜCHERBESPRECHUNGEN:	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steiermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S.340

2. Die heimische Überlieferung.

Lehrer Klingers Darstellung der Überlieferung in Eidenberg sollte Nachprüfung in allen Bezirken unseres Landes finden, es sind die nötigen Vorarbeiten zu einer abschließenden Darstellung unserer Ostergebräuche.¹

Zu gleicher Anregung sei die Summe dessen gezogen, was bisher über Ostern in Oberösterreich veröffentlicht wurde. Es findet sich in folgenden Darstellungen und Anregungen:

Nichberger Julius, Die Schulspiegel von Perg. Grein 1904, S. 12.

Baumgarten Amand P., Das Jahr und seine Tage. Jb. 1860, S. 20 ff.

— Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. Museumsbericht 1862, S. 25, 32, 63 f., 65, 76, 135, 148, 150, 154 ff.

Blumlinger Floridus, Guckaschenbilder, 2. Auflage von Ballinger Bertrand. Linz, o. J., S. 70 ff.

Pasch Konrad, Erster Beitrag zur Kunde der Sagen, Mythen und Bräuche im Innviertel. Jb. Nied i. J. 1873, S. 10 f.

Koller Anton, Heimatkunde von Steyr. Steyr (1894), S. 77.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich, S. 151 ff.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde: 1. Jhg., S. 287 f.; 3. Jhg., S. 279, 369; 14. Jhg., S. 37.

Braunauer Heimatkunde: 1. H., S. 196; 4. H., S. 48 ff.; 6. H., S. 88; 8. H., S. 73 f.; 12. H., S. 58; 13. H., S. 86.

Rieder Heimatkunde: 3. H. (I.), S. 86 f.

Schärdinger Heimat: 1911, S. 181 f.

Innviertler Heimatkalender 1915, S. 75.

Eferdinger Jahrbuch 1910, S. 67 f.

Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels. 1. Bändchen, S. 57 f., 92, 94 f.; 6. Bändchen, S. 106; 107.

Linzer "Tages-Post". Unterhaltungsbeilage: 1904, Nr. 14; 1911, Nr. 15; 1913, Nr. 11.

Der Palmsonntag, der die Osterwoche einleitet, hebt mit der verklärenden Spur eines einstigen Osterbrauches an. Der Langschläfer an diesem Tage wird Palmesel genannt. In dem Scherzausdruck ist die Erinnerung an den vollstümlichen Palmeselumzug, den noch Norf ausführlich schildert, verblassen. Er lebt auch noch in der Redewendung: aufgeputzter Palmesel.²

¹ Ich bitte meine Mitarbeiter, die sich zum Heimatwerk gemeldet haben, die Aufgabe für ihren Kreis zu übernehmen, ermuntere die arbeitsfreudigen Mitglieder unserer Mädchenringgruppen und Studentenarbeitsgemeinschaft zur heimatlichen Mithilfe in den Sommerferienmontagen und wende mich nochmals an alle Heimatfreunde, die mithelfen können und wollen, um ihr Mitwirken.

² Norf F., Der Feiertalzug. Stuttgart 1847 (Scheiblers Kloster, 7. Band.), S. 884 ff. — Sartori B., Sitte und

Den Namen trägt der Tag von der in Stadt und Land gleich beliebten Palmweihe in der Kirche.

Die Bestandteile und die Größe des Palmbuschens, Palmbaumes wechseln nach Landschaften und nach der Verwendung des Palms. Bei großen Palmbüschen bildet ein bis zum Wipfel entastetes Fichtenstämmchen den Träger.

Die Palme des südlichen Brauches tritt natürlich bei uns zurück; ein unerlässlicher und überall zu findender Bestandteil des "Palms" dagegen sind die Palmätzchen: Palmmul. Sie werden oft schon im Winter abgebrochen. An ihre Beliebtheit knüpft die Scherfrage, welcher Festtag der heiligste sei. Der Palmsonntag, weil da auch die Kaknen zur Kirche kommen.³

Neben der Palmweihe, der man besondere Kräfte zuschreibt,⁴ kommen die sagenumwobenen Haselzweige in Verwendung.⁵ Sie werden schon lange vorher ins Wasser gestellt, damit sie lange Sprößlinge treiben.

Zum Palm gehört der Sebenbaum (*juniperus sabina* L.), im Volksmunde umgedeutet und erklärt als Gegenbaum,⁶ und gewöhnlich der Wacholderstrauch, der Machandelbaum des Grimmschen Märchens, in der Volksheilkunde als Krancwetten bekannt und zu Räucherungen gegen Seuche, beim Wenden und zur Abwehr von Hexerei gebraucht.⁷

Häufig werden auch Seidelbast (Zwölflinden), von dem die Volkslage erzählt, daß er aus dem Leidensholz Christi zum Strauch zusammengeschrumpft sei,⁸ und Wintergrün (Immergrün, *Vinca*) hinzugegeben. „Welcher diß krit by ihm trat, über den hat der teüffel kein gewalt“, heißt es von ihm im 16. Jahrhundert.⁹

Braun. Leipzig 1914, 3. Teil, S. 197 f. — Wiepen E., Palmsonntagsprozeßion und Palmesel. Bonn 1903.

⁴ Braunauer Heimatkunde. 4. Heft, S. 48 f.

⁵ Bgl. Hoover-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908. 1. Band, S. 44 ff.

⁶ Bgl. Heimatgäte, 1. Jhg., S. 28, dazu Hoover-Kronfeld, a. a. D., 1. Band, S. 200 ff.

⁷ Hoover-Kronfeld, a. a. D., 1. Band, S. 365 ff.

⁸ Söhns Franz, Unsere Pflanzen. 5. Auflage, Leipzig 1912, S. 69. — Ein Beleg über den Sebenbaum aus dem 16. Jahrhundert: Zeitschrift des Vereins für Volkstunde. 24. Jhg., S. 9 f.; dazu 8. Jhg. S. 226 f.

⁹ Hoover-Kronfeld, a. a. D., S. 497 ff. — Bgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausgabe, 1. Band, Sp. 1870 f., 2. Band, Sp. 1054.

⁸ Baumgarte n. Aus der volksmäßigen Überlieferung. Museumsbericht 1862, S. 147. — Dähnhardt Oscar, Naturlagen. Leipzig 1909. 2. Band, S. 208.

⁹ Gatt der Gesundheit (1567). Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkstunde. 24. Jhg., S. 7.

Die Stecheiche kommt besonders in Büschel, die für den Stall bestimmt sind, sie wehrt Teufelswerk. Von ihr sagt schon ein Kräuterbuch des 16. Jahrhunderts: „Der gemein verfüret hauff stecket disen palmen / Wann er geweihet würt / über die thürschwellen des hauß / und der vihe ställe / der zuuersicht / es sol das wetter nit dahin schlagen / wo diser Stechpalmen gefunden werde“.¹

Die sonstigen Bestandteile — im Volksglauben durchwegs bedeutsame Pflanzen — wechseln sehr stark.² Als Beispiel diene der Steinerkirchner Palmbusch:³ 1. Palmzweige mit Räglichen, 2. Felberschößlinge, 3. Haseltriebe, 4. Segenbaum, 5. Zwölfinde, 6. Eichenzweige, 7. Schradl (Stecheiche), 8. Albarazweige, 9. Aranewittipfel, 10. Wintergrün, 11. Buchsbauern.

Auch Christbaumartig geschmückt werden die Palmbäume: Zweichken, getrocknete Früchte und zu diesem Anlaß noch aufbewahrte Apfel und Osterbrezel. Sie haben ursprünglich auch ihre besondere Bedeutung, am klarsten ist sie bei den angebundenen roten Seitenbändern, deren Rot eine Schutzfarbe ist.⁴

Zum Hochamte wird der Palm zur Kirche getragen, in vielen Gegenden wird gewetteifert, den längsten Palm zu haben. Nach der Messe muß der Palmbaum unversehrt heimgebracht werden, was bei seiner Länge und den Reedereien der Buben nicht immer leicht ist. Palmzweig umzüge erwähnt die Überlieferung bei uns nicht.⁵

Den schönen Brauch der Palmenweihe und -Freude umgibt ein Gewirr von Uberglaubten. Der Palm selbst wird vom Bauer in so weitem Umkreis um den Hof getragen, als die Hühner laufen. Dies „Fuchs ausweihen“ ist ein Abwehrzauber gegen den Fuchs.

¹ Ebenda, S. 10.

² Auch in anderen Gegenden. Zeitschrift für Österreichische Volkskunde, 15. Jhg., S. 158.

³ Baumgarten, a. a. D., S. 154. — Vgl. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 6. Bändchen, S. 107.

⁴ Rote Bänder bekommt das Jungvieh um den Hals, damit es nicht verneidet wird.

⁵ Vgl. Gartori, a. a. D., S. 186. Anm. 6. Diese Palm-

umzüge wie der Palm selbst sind ungemein verbreitet.

Vgl. das nordböhmisclische Palmfröschlein:

Palm, Palmfroschen! hei, foerst!

Stog maar een zondag, dan krijgen wij een ei;

Gent et is geen ei, tweee et een half ei,

Drie et een Paeschell.

Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 11. Jhg., S. 215 f.

Palmbäume werden in die Felder gesteckt und schirnen, soweit sie gesehen werden — genau so wie das Osterfeuer — die keimende Saat. Man gibt auch eine Abschrift des Johannes-Evangeliums hinzu. Erzielt das Palmstäblein bis zum Schnitt, so bedeutet es für die Person, die den Palm gesteckt hat, baldige Hochzeit. Im bayerischen Gebiet entspricht dem ins Feld gesteckten Palm das Palmkreuz.⁶

Palmbüschen kommen auch zum Stubenkreuz als Ablösung der vorjährigen, die am Ostersonntag im Herdfeuer verbrannt werden.

Ein Palmstück kommt als Wetter- schutz unter den Dachfirst. Bei Nahen eines Gewitters werden Zweige — besonders Haselzweige herabgeholt und auf dem Herde verbrannt, der Rauch soll den Blitz ableiten. Auch ins Fenster steckt man den Palm.

Eine große Rolle spielen die Palmfächchen (Mul). Als Sinnbild der durchringenden Frühlingsgewalt haben sie unverwüstliche Kraft. Nach der Weihe verschlucht man drei Stück und ist vor Hals- weh geschützt.⁷ Drei Mul kommen in den Brunnen, damit niemand ertrinkt, drei werden auch dem Bieh gegeben, Palmfächchen werden übrigens auch mit Segenbaum als Rauhnachtsfutter aufbewahrt.⁸ Drei Mul kommen in den Weihwasser- kessel, drei in das Feuer. Die roten Palm- bänder heilen aufgelegt den Rotlauf.

All die Vorstellungen zeigen klar, daß der Palmbrauch Träger alten, im Wesen stets gleichen Abwehr- und Segenzaubers geworden ist.⁹ Zum segnen steckt man in den Palm antreibendes Korn und setzt es am Tage nach der Weihe wieder ein. Neugekauftes Bieh bekommt vor der Stattür mit Salz und Brot Palmfächeln.

Dem düsteren Karfreitag geht der Gründonnerstag voraus, den sowohl der kirchliche Inhalt als auch der Bezug auf das Frühlingserwachen der Natur

⁶ Panzer Friedrich, Bayerische Sagen und Bräuche. Milten 1855. 2. Band, S. 584. Zum Palm vgl. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 10. Jhg., S. 227.

⁷ Das Verschlucken von drei Palmfächchen auch schon in Bittlers Blumen der Tugent, B. 778 f.

⁸ Seind eilich, die do schlinden
Drey Palmen an dem Palmtag.
Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 23. Jhg., S. 116 f.

⁹ Vgl. Heimatgau, S. 120.
¹⁰ Palmen und Palmenholz als Mittel gegen Krankheit schon im tractatus de superstitionibus et miraculis des Johannis Buschiburg. Vgl. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 11. Jhg., S. 278.

in freundlichem Lichte verklärt. Als Tag der Einsetzung des Altarsakraments heißt er Speisfinstag, als Frühlingstag Gründonnerstag. Sein Name Antlastag wird als (Sünder-)entlaßtag gedeutet.

Der Genuß einer Grünspeise am Gründonnerstag ist althergebracht, auch in der Stadt bekannt. Wer im Hause als erster die Grünspeise kostet, wird am Ohr gezupft.

Die eigentliche Oster- und Frühlingsspeise ist das Ei. Wer heute am Gründonnerstag Spinat mit Spiegelei isst, denkt wohl kaum mehr daran, daß er sich an Urväter Speisenfolge hält.

Ein besonderes Bewandtnis hat es mit dem am Gründonnerstag gelegten Ei, dem Antlasei. Gleich dem Palm kommt es unter den Dachfürst und bildet einen Wetterschütz, über das Dach geworfen schirmt es vor Hegen. Es darf aber nicht gefärbt sein und muß am Ostermontag geweiht werden. Gegen den Blitz, „das wild Feuer“ hilft es auch, wenn man es bei Wetteranzug auf der Broteinschubschüssel auf den Mist legt. Die Wirkung des als Gewittersymbol angesehenen Gründonnerstageies ist auch sonst verbreiteter Überglaube.¹ Das Antlasei hilft überhaupt gegen Feuer, hineingeworfen hemmt es seine Ausbreitung. Es passte sich dem Wandel der Zeiten an — und wanderte auch bei Arbeitsbeginn in den Kessel der Dreschmaschine. Zu dem Palmbusch auf das Feld kommt ein Antlasei nebst einem Fläschchen Laufwasser, wer dieses findet, heiratet noch im selben Jahr. Ein Stück Antlasei, am Ostermontag mit der Schale gegessen, ist ein Mittel gegen Bruchheben.² Wird die Schale nicht mitgeessen, dann muß sie ins Feuer geworfen werden. In der Passauer Gegend wird ein Antlasei am Sonnenwendtag mit sogenannten Fingernudeln dem Bieh in den Barn gelegt.³

Antlaseier faulen nicht, aus Antlaseieren gebrütete Hennen wechseln jährlich die Farbe.

Nach verbreiteter Sitte gehören die am Gründonnerstag gelegten Eier den Bur-

¹ Bgl. das Rauriner Antlasei. Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 1. Jhg., S. 18.

² Kreuzhub, Gemeinde Höhenzell bei Ried i. S., mitgeteilt von Wilhelm Priller (Ried i. S.).

³ Panzer Friedrich, Passauische Sagen und Bräuche. München 1855. 2. Band, S. 494 f., 218.

schen, die am Ostermontag und Ostermontag gelegten Eier den Dirnen; außerdem erhalten sie von der Bäuerin an diesem Tage ein Heitagedl. Genau bestimmt ist die Folge in der Tölzer Gegend des bayerischen Isartales: Die Ostermontageier gehören der Oberdirn, die Ostermontageier der Unterdirl.⁴ Vereinfacht hat die Sache der Steyrer Brauch: Jeder Knecht bekommt ein hartgesottenes Karfreitagsei, jede Magd ein solches vom Karfreitag. Mit der Schale gegessen, machen diese Eier gesetzte gegen Beilverbundung.⁵

Nach dem Gloria am Gründonnerstag verstummen die Glocken, sie fliegen nach Rom. An die Stelle der Glocke tritt nun die Ratsche, die den sie bedienenden „Ratscherbuben“ große Freude bereitet und deren ausgiebige Benützung zum Ausdruck „Karfreitagratsche“ geführt hat. Den Umzug der Ratscherbuben schildert 1860 Baumgarten nach dem Windischgarstenner Brauch.⁶ Sie scharen sich unter eigenen Anführern, den „Hohen“, zu geordnetem Zug und rufen im Umzug — am Karfreitag schon von fünf Uhr früh an — tagsüber die Stunden aus. Sie singen dabei mit dreimaliger Wiederholung den bekannten Nachtwächterruf:

Meine lieben Herrn und Frauen
laßt's euch sagen,

Der Hammer hat 10 Uhr geschlagen.

An die Stelle des Hornstoßes tritt eine Ratschenhalve. Um 12 Uhr mittags und um 7 Uhr abends tritt zum gewöhnlichen Ruf der Beifatz:

Wir ratschen, wir ratschen zum englischen Gruß,
Damit ein jeder Christ beten muß.
Fallet nieder, fallet nieder auf eure Knie,
Betet ein Vaterunser und drei Ave Marie.
Hat 12 Uhr geschlagen!

Das Lied ist auch aus Moosbach belegt.⁷

Fräulein Herma Schalberger hat es 1920 in etwas verderbter Textfassung in Klamm bei Grein mit der Weise festgestellt.

Sie lautet:

⁴ Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 20. Jhg., S. 258 f.

⁵ Kolleder Anton, Heimatfunde von Steyr. Steyr, S. 77.

⁶ Das Jahr und seine Tage, S. 22. — Danach: Die österr. ung. Monarchie, Oberösterreich, S. 152 f.

⁷ Brauner Heimatfunde, 8. Heft, S. 28.

Wir ratschen, wir rat-schen den
den je - der ka-tho-li-sche
eng - li - schen Gruß. Fal - let
Christ be - ten muß. Fal - let
nie - der, fal - let nie - der auf
eu - re Knie und be - tet drei
an - dächtig Va - ter - un - ser und drei
A - ve Ma - rie!

Um fünf Uhr früh wird auch vor Häusern gesungen, aus denen sich Ratscherbuben verspätet haben. Dabei wird der Zusatz gemacht:

N. N., steh auf, es ist schon Zeit,
Der Vogel singt schon auf der Welt,
Der Fuhrmann fahrt schon auf der Strafn,
Gott wird uns nicht verläßn.¹

Das Stundenausrufen endet mit der Wiederekehr der Glocken, also mit dem Hochamt am Karlsamstag. Nach dem Hochamt fordern die Ratscherbuben von Haus zu Haus das „Ratschoar“ ein.

Der ernsteste Trauertag im Kirchenjahr, der Karfreitag, beeinflußt in der Stimmung auch Sitte und Brauch. Vom Gloria am Gründonnerstag bis zum Gloria am Karfreitag ruht die Feldarbeit, während der frohe Glöckenton schweigt und der Leichnam des Herrn im Grabe liegt. Man singt nicht, selbst der Schmied macht am Karfreitag kein Feuer. Ein alter Spruch ist aus dem Mühlviertel überliefert:

¹ Vgl. Heimatgau, S. 186.

Ber am Karfreitag singt,
Am Karlsamstag spinnt,
Am Ostersonntag d' Sonn verschlaft,
Der hat sein Seel in d' Höll verkauft.²

Die Entheiligung des Karfreitags hat schlechte Ernte oder Unglück in Haus und Hof zur Folge.³

Auch für die Witterung wird der Tag für bedeutsam erachtet:

Karfreitag Regen,
Gedeih't kein Regen!

Wenn es dem Herrgott ins Grab regnet, ist es ein schlechtes Erntevorzeichen.⁴

Der Karfreitag ist der strengste Fastitag, die erste Mahlzeit ist bisweilen das Mittagessen. Es gibt Weizenschlägl, Erbsensuppe oder Beigelsuppe. Beigel, Brezel sind ein Fastengebäck. Das heimische Fasten- und Festgebäck nach Art, Form und Namen festzustellen, ist auch noch eine offene Aufgabe.⁵

Die Nacht auf den Karfreitag ist den Rauhnächten gleich. Wer in ihr von einer Haselstaude ein Reis abbricht und in einem gegen Sonnenaufgang gelegenen Brunnen „tauft“, schafft sich dadurch eine Wunschertruhe. Wird der Rauchfang vor Sonnenaufgang mit einem Größling von oben nach unten gekehrt, so bleibt man vor Feuer sicher. Vor Sonnenaufgang wird auch von einem noch nicht sieben Jahre alten Mädchen das Moadlgarn gesponnen. Aus ihm webt man das Nothemd, das „fest“ macht, und ein Luch zum Schwundwenden. Auf ein aus solchem Garn von einem siebenjährigen Knaben hergestelltes Gewebe legt die Mutterkönigin ihr Goldkrönlein. Ein Rest dämonenvertreibender Flurumzüge ist das „Abjagen“, das Baumgarten schon 1860 als erloschen bezeichnet.⁵ Unter Peitschenfahnzen und Schießen ging der Bauer mit seinen Leuten seinen Grund ab.

Der Karfreitag selbst ist natürlich auch der Träger mancherlei Brauches und spielt gleich Weihnachten in die Sagenüberlieferung hinein, eine erschöpfende Zusammenstellung fehlt. Den Hühnern werden die Schwänze gefügt, verkehrt werden sie in den Stall getrieben, dann

² Mühlviertler Beiträge, I. Blättchen, S. 94.

³ Kreuzhub, Gemeinde Hohenegg bei Ried i. S., mitgeteilt von Wilhelm Priller (Ried i. S.).

⁴ Vgl. dazu Max Höfler: Östergedächtnis. Wien 1906. Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Ergänzungsheft 4.

⁵ Das Jahr und seine Tage, S. 21.

findet sie der Fuchs nicht.¹ Die Pferde bekommen zwischen zwei Brotschnitten drei rote und drei schwarze Ameisen², die der Knecht am Gründonnerstag gefücht hat, es ist ein Mittel gegen Harnwinde.³ Wer am Karfreitag ein frisches Hemd anzieht, fällt sich darin zu Tod.⁴ Besonders heilkärtig ist das Blut eines während der Passion gestochenen schwarzen Lammes. Den Kindern wurde es einst mit Brot am Ostersonntag als Schutz gegen Wölfe gegeben, den Hühnern in den Hafer gemengt, schützt es vor dem Fuchs. Das rohe, am Karfreitag gegessene Ei einer schwarzen Henne bewahrt vor dem Überheben.⁵ Bisweilen werden dem Karfreitagslei überhaupt die Kräfte des Antlaßeis zugeschrieben. Das Abschneiden der Fingernägel am Karfreitag hilft gegen Zahnschmerz.

In die Weihe des aus Stein geschlagenen Feuers schließt sich ein weiter Kreis von Überlieferung an. Als Weiheholz wird die Haselstaude genannt. Am geweihten Feuer werden Holzscheite angezündet und im Laufe nach Hause gebracht, mit ihnen wird das Herdfeuer entfacht. Auch schreitet man mit dem Brände um das Gehöft und die nächsten Felder. Die am Weihefeuer angebrannten Holzstücke werden gespalten und noch am Tage selbst oder am Kreuzfindungstage kreuzweise in die Felder gesteckt. Dazu kommen Ostereierschalen. Späne werden auch bis zum Florianitag aufbewahrt.

Der Tag des Auferstehungsjubels ist ein segenbringender Tag überhaupt. Das an diesem Tag geborene Vieh gedeiht und stand darum einst höher im Werte. Roh getrunkene Karlsamstageier machen stark.

Zeitig erfolgt der Arbeitsschluß. Nach der Auferstehungsfeier fand im Schärdinger Gebiete ein Pferdeumritt statt, der Bauer mußte durch drei Pfarrgebiete reiten und dabei drei Rosenkränze beten. Es galt dies als Schutz gegen Pferdekrankheit.

In der Osternacht leuchteten bei uns wie überall in deutschen Landen einst die

Osterfeuer auf, die auf Leuchtweite die Saat schützen. In manchen Gegenden lodern sie allerdings schon am Karlsamstag.⁶ Der schöne, alte Brauch ist in seinem Bestande bedroht, mehr und mehr schwindet er.⁷ Um 1, 2 und 3 Uhr wird im Freien Feuer gemacht und von der Bäuerin mitgegebenes Fleisch gesotten und gegessen. Tau, der auf das Fleisch fällt, kündet ein reiches Erntejahr. Der OsterTau gilt gleich dem Osterwasser überhaupt als heil- und zauberkärtig.⁸ Wie zur Mettennacht quillt in der Osternacht Wein aus den Brunnen. Ein Bad im Osternachtswasser bringt Gesundung. Osterwasser muß man sich schweigend holen, wie überhaupt das Schweigen bei derartigen Handlungen häufig gefordert wird und uns als Motiv von Sitte und Brauch zur Schatzsage leitet.

In ihrer Ursprünglichkeit kaum mehr zu erkennen sind die stark zurücktretenden Flurumritte in der Osternacht.

Um Mitternacht oder doch vor Sonnenaufgang ritten Burschen in Scharen durch die Felder. Wo drei Pfarren aneinander grenzen, ließen sie die Pferde zum Schutz gegen Krankheit junge Saat fressen. Aus Laufkirchen an der Bram wird der Flurumritt noch 1913 angeführt: Von einem Vorreiter geleitet ritten die Burschen nach einem Sprüchlein unter Gebet, aber auch Scherz durch drei Pfarrgebiete. Ein Reiter setzte Rosen in die Felder, ein anderer schnitt Kornpflanzen, die Pferde bekamen drei Pflanzlein zur Verhütung der Rölit. Getreideschößlinge wurden mit den Wurzeln mitgenommen, kamen in das Weihetörlein, das zur Ostersonntagsmesse getragen wurde, und wurden dann dem Vieh zu Krankheitsabwehr gegeben. Auch bei der Feuerweihe am Karlsamstag angebrannte Scheite werden bei solchen Umritten mitgenommen und kreuzweise in die Felder gesteckt. Findet kein Umritt mehr statt, besorgt dies der Knecht allein zugleich mit dem Stecken des Palmbüsches und wird dafür gut bewirtet.⁹

¹ Krematen bei Grieskirchen. Mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowak (Vinz).

² In den Haufen der großen, schwarzen Ameisen werden auch Krankheiten vergraben, besonders die Auszehrung. Baumgarten: Aus der volksmäßigen Überlieferung der Helmat. Museumsbericht 1862, S. 108.

³ Wenn man an einem Freitag ein frisches Hemd anzieht und es kommt zufällig ein Donnerwetter, so kann dieses nicht vorbei. Baumgarten, ebenda, S. 50.

⁴ Der schwarze Hahn und die schwarze Henne stehen

in bezug zum Bösen. Verfolgt werden sie vom Hähnnergift. Den schwarzen Hahn braucht man zum Kreisstechen. Baumgarten, ebenda, S. 92f.

⁵ Bei den Heangen auf den Feldern während der Auferstehung. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 16. Jahrgang, S. 97.

⁶ Vgl. Heinrich Sohnrey, Osterfeuer. Berlin 1917.

⁷ Sariot, a. a. O., 3. Teil, S. 151.

⁸ Krematen bei Grieskirchen, mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowak (Vinz).

Als Mitternachtsritt hat sich der Ritt von Raab nach Maria Bründl erhalten. Die Burschen lassen die Pferde in die Kirche seihen und kehren nach Umkreisung der nächsten Felder heim.¹ Die Umcirte werden auch auf die Ostertage selbst verlegt. Hierher gehört es, wenn z. B. im Kuhländchen Burschen nach dem Gottesdienst mit den Kirchensahnen unter Osterliedern die Fluren umreiten und wenn dabei die „Saatreiterfahnen“ ertönen.²

An die Stelle der Flurumritte ist das noch übliche erste Kornbeten getreten, das zweite findet am Georgitag statt. Der Bauer zieht dabei mit seinem Gefinde unter Gebeten um die Felder.³ Bisweilen sind die Männer zu Pferd, die Frauen zu Fuß. Das Kornbeten hebt schon um 2 Uhr früh an. Es wird dabei auch eine Scholle Erde oder Getreidepflänzlein mit den Wurzeln ausgehoben, am Ostertag geweiht und sodann wieder eingesetzt.

In einer Osternacht, die auf den Neumond fällt, kann man vor Sonnenaufgang, wenn man nach Osten sieht und drei Vaterunser betet, ein silberglänzendes Lamm sehen und hat Glück fürs ganze Jahr. Es ist wohl ein jüngeres Seitenstück aus christlicher Zeit zum goldenen Rossel der Weihnachtszeit.

Eine vor Sonnenaufgang mit Brot geessene Einbeere, die zwischen Maria Himmelfahrt und Geburt gepflückt sein muß, schützt vor Krankheiten.

Die Ostersonne wird mit Freuden schüssen begrüßt. Zur Feier der Frühlingssonne ist der christliche Brauch der Begrüßung des Ostertages getreten, den Glockengeläute einleitet.⁴ Die aufgehende Sonne selbst macht Freuden sprünge.

Um Ostertage werden in der Kirche die Ostereier geweiht, aber auch noch andere Dinge werden zur Weihe gebracht, so Salz, Brot, Geseltes, Schnittlauch und junge Saat. Zum „Gweichtn“ gehört

auch Kren.⁵ Mitgeweiht werden drei Haselzweige, drei Kartoffelgeier und etwas Chrism und dann in den Feldern vergraben.

Kommen vom Hochamt die Mädchen früher heim, gibt es im Jahr mehr Hennen, ein dem Weihnachtsaberglauben verwandter Zug. Es wird deshalb auch oft den Männern das Tor versperrt. Der Ostersonntag zeigt sich auch in der Kost als Fest- und Freudentag. Im Mittelpunkt stehen Eier im Schmalz und Ostergebäck, landschaftlich verschieden: Schiffeln, Krapfen u. dgl. Aus Ostergebäck und Eiern wird das Osterbinkel zusammengestellt, das man den Paten und Achtungspersonen überbringt.

Blumen oder die Spitzen der jungen Saat werden geweiht und auf den mit einem Tuch bedeckten Tisch im Kreise gelegt, die Speisen kommen in den Kreis. In einer Schale wird eine aus geweihten Eiern bereitete Eierspeise aufgetragen und von den Hausleuten gemeinsam gegessen.⁶

Vom Mittagessen wird ein Teil für den Fuchs beiseite gegeben, damit er die Hühner verschont.

Zur Osterfreude gehört das Schenken und Sammeln der Ostereier. Sie sind gefärbt, Rot ist dabei vorherrschend. Seltener als bei den slowischen Alpen-, Sudeten- und Karpatenbewohnern sind besondere Ziernuster.⁷ Auch Ostereiersprüche, die mit dem Wesen der sonstigen volkstümlichen Inschriftenliteratur im Einklang stehen, finden sich. Sie stehen entweder auf der Schale des gekochten Eies oder auf einem Papierstreifen im Innern des leeren Eies. Die Verse, die für unser Gebiet noch nicht gesammelt sind, enthalten meistens Liebesgrüße. Mit den Eiern werden die Burschen von den Mädchen beschient.⁸ Die Ostereier sind heute überhaupt durchwegs Geschenke, während sie früher auch die Rolle einer Art Abgabe oder Entlohnung spielten.

¹ Nach beim Pfingstmontagritt ließen die Bauern ihre Pferde zur Kirchentür hineinsiehen. Baumgarten, Das Jahr und seine Tage, S. 26.

² Das deutsche Volkslied, 8. Jhg., S. 71. — Zeitjahr für österr. Volkskunde, 9. Jhg., S. 246. — Vgl. Sartori, a. a. O., S. 184.

³ Kreuzhub, Gemeinde Hohenzell bei Nied i. S., mitgeteilt von Wilhelm Priller (Nied i. S.).

⁴ Ober's J. S., Das Jahr und seine Feste, 3. Auflage, Stuttgart 1917, S. 179. — Vgl. Sartori, a. a. O., S. 153.

⁵ Wenn man zu Ostern drei Radl Kren ist, fällt einem keine Ohnmacht an. Gegen die „Dör“ hängt man neun Radl an den nackten Leib an. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. Museumsbericht 1862, S. 143.

⁶ Kreuzhub, Mitteilung von W. Priller. Vgl. Anmerkung 3.

⁷ Vgl. M. Haberland, Ostergelehrte Volkskunst. Wien 1911. Legband, S. 159 ff.; Tafelband, Tafel 117 ff. Zum Vergleich eignet sich auch die hübsche Sammlung moderner städtischer Ostereier im Landesmuseum in Linz.

⁸ Vgl. Andre-Gysin, Volkskundliches. Brauereidienst 1910, S. 202 ff.

Ein Überrest ist der geschilderte Brauch, daß die Donnerstageier den Knechten, die Feiertagseier den Dirnen gehören.¹

Die junge Vorstellung vom Osterhasen und ihre Verbreitung — oft in ihrer Art ein Seitenstück zur Nikolobescherung — ist in der aufgezeichneten Überlieferung ebenso wenig berücksichtigt wie die Ausbreitung des Christbaums.²

Das Osterfest führte in der Stadt zur besonderen Entwicklung der Osterwünsche, zum glückverheissenden Es tritt die Ostertarte. Einst waren es mit Reimen gezierte Kupferstiche, die Ausdehnung der Sitte im jüngerer Zeit hat zur öden, kunst- und volksfremden Massenerzeugung geführt.³

Der Nachmittag des Ostermontags gehört der Festesfreude. Das Plattenwerfen und andere Spiele werden getrieben. Der Tag steht aber im Zeichen der Eierspiele, vor allem des Eierpeckens, das als Spiel geübt, aber auch als Zukunftsdeutung verwendet wird. Es ist ein allgemein deutscher Brauch, im Niederdeutschen und Friesischen als Bicken oder Njotjin bekannt, selbst bei den fernern deutschen Pflanzsiedlern in Galizien geübt, nicht minder jedoch anderen Völkern geläufig.⁴

Ein Zeugnis für die leidenschaftliche Pflege des Eierpeckens in früherer Zeit ist die Ratsverordnung der nachbarlichen Stadt Eger vom Jahre 1615, die sich gegen das „Dippen der Jugend mit Roten eyer“ zur Messezeit wendet: „wer sich umb gehörte Zeit entweder mit dem ayerspiel oder sonst wird betreten lassen, der soll durch die Stadtwacht, er sey Jung oder alt, zu gefenglicher verhaft vernommen werden auch fernerer straff gewettig sein.⁵

Zu den Eierspielen gehört auch das Herabrollenlassen der Osterfeier über zwei zusammengelegte Rechen. Auf dies Spiel bezieht sich das Innviertler Volksrätsel:

¹ Sartori, Sitte und Brauch, 3. Teil, S. 159. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 3. Jhg., S. 226 ff.; 25. Jhg., S. 88 ff.

² Sartori, a. a. D., S. 159 f.

³ Pachinger u. M. Osterkarten. Unterhaltungsbeiträge der Linzer „Tages-Post“, 1907, Nr. 18.

⁴ Siehe: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 3. Jhg., S. 160. — Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 14. Jhg., S. 183. — Ebenda, 11. Jhg., S. 128. — Vgl. Sartori, a. a. D., S. 160 f.

⁵ Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 7. Jhg., S. 592.

Runkle, bunkle über do Van,
Runkle, bunkle auf dar Van,
Wenn Runkle, bunkle brecha tat,
Wer Runkle, bunkle mächa tat?⁶

Um Ostermontag beginnt das Bockhäuteln und kann bis Georgi ausgedehnt werden. Es wird mit Stäben auf einen Wiesbaum losgetrommelt. Bisweilen ist dies Vorschenzache für einen von einem Mädchen erhaltenen Korb, was als „Bockshaut“ bekommen umschrieben wird.

Vorwiegend dem Ostermontag gehört der „Ostespaziergang“ an, der freilich in letzter Linie im Wirtshaus endet. Die Godenkinder gehen eben aus, nach Emmaus — zu den Gödenleuten, von denen sie bewirtet werden, ähnlich wie am Weissen Sonntag, am Unsonntag, die Großeltern den Enfeln auftischen.

In leichter Erinnerung leben auch noch die einst von den Predigern gepflegten Ostermärlein.⁷

Der Bedeutung des Weihnachtsfestkreises für die Volksdichtung steht Ostern zur Seite. Trotz ihrer ergreifenden Tiefe haben die heimischen Osterlieder nicht die sorgsame Sammelpflege erfahren, wie sie Pailler den Weihnachtsliedern angeidehen ließ. Das Stubenberger Liederbuch enthält auch aus dieser Gruppe herrliche Schätze der Volkskunst, sie werden im nächsten Jahrgang der Heimatgau mitgeteilt werden. Das auch bei uns einst lebhaft gepflegte Osterpiel verlor sich allmählich im 19. Jahrhundert, mit ihm sind unwiderbringliche Werte aus der Tiefe der Volksseele dahin. Baumgarten bezeichnet das Volkschauspiel als bereits verschwundenen Brauch und führt selbst ein Passionspiel aus dem Jahre 1765 an. Eine „Action von H. Floriano mitt sammt dem Passion vermengt“ wurde noch 1770 im Mühlviertel aufgeführt, über sie will ich im nächsten Jahrgang berichten.⁸

Dies ist der Überblick über die in unserer Heimatliteratur veröffentlichte Osterüberlieferung. Es sind darin weite Gebiete unseres Landes überhaupt nicht

⁶ Ebenda, 20. Jhg., S. 84.

⁷ Ostergedächter: Sartori, a. a. D., S. 167.

⁸ Vgl. Nagl-Zeidler, Deutfch-Österrechische Literaturgeschichte, 1. Bd., 1899, S. 353 f. — Schiffmann u. R. Drama und Theater in Österreich ob der Enns. Ring 1905, S. 16 u. f. — Mößböck J., Ueber Schauspiele im 17. und 18. Jahrhundert zu Rohrbach. Unterhaltungsbeiträge der „Tages-Post“, 1909, Nr. 45.

vertreten, weil sie eben volkskundlich noch völlig unerforscht sind. Wohl zu beachten ist auch, daß die Quellen vielfach erst gründlicher Nachprüfung und Ergänzung bedürfen. Mancher beachtenswerte Zug ist bei der Zufälligkeit bisheriger Beobachtung nicht oder ganz ungenügend zu Wert gekommen. Auf das Sonderwesen unserer einzelnen Viertel einzugehen, gestattet die bisher festgestellte Überlieferung nicht. Leider sind die grundlegenden Darstellungen Baumgartens,¹ der Heimat- und Volkskenntnis mit gewissenhaftem Forscherdrang verband, Jahrzehnte lang ohne gleichwertige Nachfolge geblieben und auch die erstarkende Heimatbewegung, die nun etwa auf ein Jahrzehnt zurückblicken kann, hat es zu fruchtbare, aber nur zersplitterter Sammeltätigkeit gebracht, die noch keine abschließende Zusammenfassung erlaubt. Wissenschaft, Schule und Heimatschutz brauchen aber dringend ein Heimatbuch über Sitte und Brauch, das auf umfassendere Grundlagen aufgebaut ist. Zur vorhandenen Literatur muß in reger Sammelerarbeit die Festsstellung dessen kommen, was noch und wie es im Volke weiterlebt. Erst dann kann die nötige Anknüpfung an das gesamte deutsche Volkgut erfolgen, dem es doch nur als — freilich uns nächster und liebster Teil angehört. Die Heimatüberlieferung ist ja ein Stück Geschichte, ist Herzblut unseres deutschen Volkes. Sie führt im Ausschnitt der Landschaft und des Stammes seine Art und Sonderheit vor und bedeutet darum für Heimatammler und Heimatleser ein Stück deutschen Selbstbewußtseins.

Dr. A. Depiny.

Georgi.

Dem ersten Kornbeten am Ostermontag² folgt in der Nieder Gegend am Georgitag vor Sonnenaufgang das zweite Kornbeten. Es werden auch Späne von den Holzstücken, die am Karfreitag

¹ P. Amand Baumgarten (1819 bis 1882) in den Heimatgauen sehr oft herangezogene Arbeiten:

1. Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat. Kreismitteil. 1860.

2. Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich ob der Enns (Museumsberichte Linz). I. 1862; II. — VIII. 1864. IX. 1869.

² Heimatgau, S. 287.

am hl. Feuer angebrannt wurden, ausgesteckt.³

In der Gegend von Grieskirchen werden die Pferde vor Sonnenaufgang aufs Feld geführt und bleiben im Frühtau stehen. Sie sind dadurch gegen Rehkopfrankheiten gefestigt.⁴ Man denke auch an die einstigen Flurumritte vor Sonnenaufgang am Georgitag, wie sie für Rimping bezeugt sind.⁵ D.y.

Zur Unruhnacht.

Aus Eidenberg.

Die Buben trieben es früher in der Unruhnacht wirklich toll. Einem Bauern versteckten sie den Wiesbaum. Der suchte und suchte und konnte ihn lange nicht finden, da ihn die Buben in den Rauchfang gestellt hatten.

Bei einem anderen Hause waren Holzbürdel aufgeschlichtet. Um Pfingstmontag hingen sie aber alle gleich Äpfeln an den Bäumen des Haugartens, denn es hatte bei Nacht „g'unruht“. Vor Wirtshaus türmte man gern die Tische auf, während man in anderen Häusern die Leute dadurch gern einsperzte, daß man vor den Türen Holz aufschlichtete.

Zur Zeit als noch der Flachsbaud und damit die Weberei in Blüte stand, die Bauern viel Leinwand auf der Bleiche hatten und sich eigene Bleichhütter (Bläschhüter) hielten, sollen die Buben in der Unruhnacht die Bleichhütte samt dem schlafenden Hüter weggetragen und auf den Kirchplatz gestellt haben. Das machte unter den Kirchgängern großes Aufsehen. Der erwachte Hüter aber zog unter Gelächter ab und überließ die Hütte ihrem Schicksal.

Dass die Unruhnacht der letzte Überrest eines Dämonenumzuges ist, zeigt vielleicht das früher in Opping⁶ übliche Schnalzen

³ Kreuzhub, Pfarr Hohenzell bei Ried i. S. mitgeteilt von Wilhelm Brüller (Ried i. S.).

⁴ Kematen bei Grieskirchen; mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowak (Linz).

⁵ Schärdinger Heimat 1911, S. 182 — Ueber Georgi vgl. Sartori, Sitte und Brauch, III, S. 167 ff. — Oberösterreichische Überlieferung Baumgarten, Das Jahr und seine Tage. Jb. 1860, S. 23 f. — Derselbe, Aus der volksmäßigen Überlieferung, Museumsbericht 1862, S. 32, 61, 156. Die öst.-ung. Monarchie, Band Oberösterreich, S. 151. — Braunauer Heimatfunde, 12. Heft, S. 59. — Schärdinger Heimat, a. a. D.

⁶ Mitgeteilt von Frau Katharina Mayer, Bäuerin in Eidenberg.